

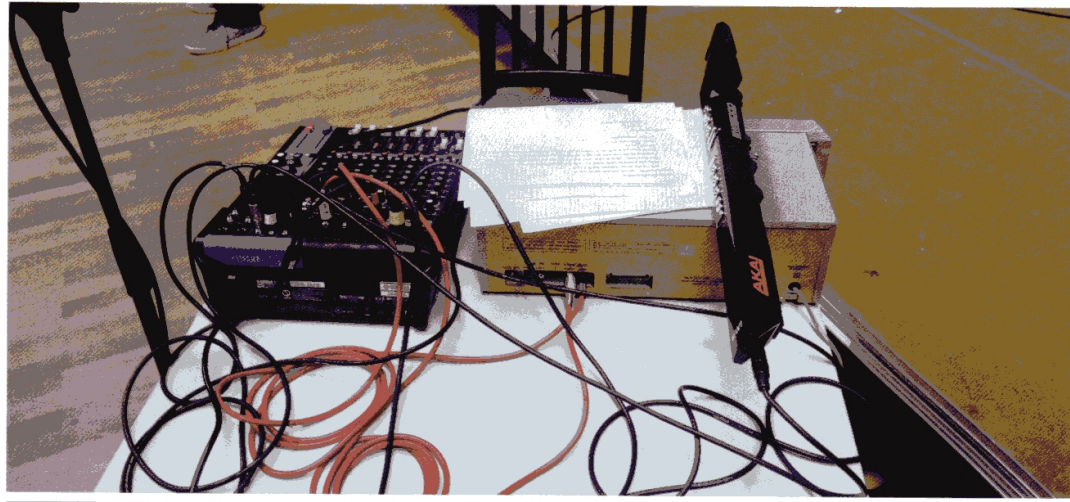
## Musik zum Sehen

LU FTSTR OM, Konzert mit dem EW-4  
(Electronic Wind Quartet), IGNM Basel  
(Gare du Nord, 16. November 2017)

Die Musiker des ARTE Quartetts (Beat Hofstetter, Sascha Armbruster, Andrea Formenti, Beat Kappeler) spielen seit über 20 Jahren zeitgenössische Saxophonmusik und benutzen auch immer wieder Elektronik zur Erweiterung ihres Klangspektrums. Um nun noch einen Schritt weiter zu gehen, haben sie ihre Saxophone gänzlich durch elektronische Instrumente ersetzt und treten in dieser Form unter dem Namen EW-4 (Electronic Wind Quartet) auf. Bei den elektronischen Instrumenten handelt es sich um Blaskontroller mit einem Griffsystem wie bei einem Holzblasinstrument und einem Mundstück mit Sensoren für den Blas- und Zahndruck. Solche Blaskontroller sind schon seit vielen Jahren kommerziell erhältlich: Das EWI (Electronic Wind Instrument) von AKAI kam in den späten 1980er Jahren auf den Markt und hat sich vor allem im Jazzrock etabliert. Das Potential dieser Blaskontroller liegt in ihrer Offenheit: alles Erdenkliche, nicht nur elektronische Töne, kann mit ihnen gesteuert werden. Gleichzeitig liegt hier aber auch ihr grösstes Handicap: Sie klingen nicht selbst, drohen also akustisch körperlos zu bleiben.

In LU FTSTR OM, diesem ersten Konzertprojekt des Quartetts EW-4, werden drei Uraufführungen und eine schweizerische Erstaufführung präsentiert. Christoph Ogiemanns *HADT\_EWI\_Studie* für einen einzelnen Spieler ist visuell wie klanglich geprägt von Analogtechnik. Neben einem Mischpult, einem Mikrophon, das Stimmlaute verstärkt, und einem Kassettenrekorder wirkt der kühl und futuristisch aussehende Blaskontroller eigenartig fremd. Nur im zweiten der drei relativ gleichförmigen, wenn auch klanglich ausdifferenzierten Teile steht er musikalisch im Zentrum und wird beim Wiedergeben übersteuerter Klänge zu einem wirkungsvollen und durchaus körperlichen Soloinstrument.

Dissonanz #141, 03.2018, S.36-37



Blaskontroller: Das EWI 5000 von AKAI. Foto: Beat Kappeler

Mit Kaj Duncan Davids *Latency Phase* erreicht das Konzert seinen stillen Höhepunkt: Das Quartett sitzt im Dunkeln und steuert mit den Blaskontrollern Scheinwerfer. Zunächst bleibt es beim rein visuellen Erlebnis, aber die Lichtsteuerung ist so rhythmisiert und phrasiert, dass man buchstäblich Musik sieht. Nach einer Weile (die Zeitdauern hätten alle etwas kürzer sein dürfen) wird über die Lautsprecher eine weitere klangliche Schicht eingeblendet, jedoch so allmählich, dass man diese granulierten, geräuschhafte Textur zunächst den irrelevanten Nebengeräuschen zuordnet, die man im Cage'schen Sinne schon längst stark wahrnimmt. Davids Komposition besticht nicht nur durch ihr Spiel mit der Wahrnehmung, sondern auch dadurch, dass sie sich einer oberflächlichen Musikalität verweigert und so die Stummheit und Körperlosigkeit der Blaskontroller künstlerisch thematisiert.

*Image à Rameau* von Philippe Leroux ist die überarbeitete Version einer Komposition von 1995. Damals wurde der Synthesizer SY99 von Yamaha

als Klangquelle verwendet, und entsprechend ist die Ästhetik dieser Komposition geprägt von Klischeeklängen der Frequenzmodulations-synthese. Zudem besteht die Musik weitgehend aus Texturen von perkussiven Klängen. Eigentlich ist das «Keyboardmusik», die Ausdrucksmöglichkeiten der Blaskontroller kommen kaum zum Tragen. Daneben stellt sich beim Zuschauen eine interessante Irritation ein: Die visuelle Erscheinung des Quartetts ist, abgesehen von den Blaskontrollern, ausgesprochen traditionell: Die Musiker stehen im Halbkreis, und ihre Interaktion ist kammermusikalisch engagiert. Dies ist grundsätzlich lobenswert, trotzdem entsteht der Eindruck: Hier wird «alt» musiziert auf «neuen» Instrumenten.

Auch bei Wolfgang Heinigers *Memorabilia* ist der kammermusikalische Habitus ungebrochen, aber wenigstens gibt es hier etliche gehaltene Klänge, wodurch sich die Expressivität des Blaskontrollers viel besser vermittelt. Insgesamt ist diese Komposition bunt und abwechslungsreich, eine augenzwinkernde Rückschau auf die Klänge der

frühen elektronischen Musik des 20. Jahrhunderts. Da die Essenz dieser historischen Musik aber gerade darin liegt, dass sie rein technologisch erzeugt und wiedergegeben wurde, stellt sich die Frage: Darf man beim Zuhören die Augen schliessen, bzw. wäre diese Musik auch in einem akusmatischen Sinne schlüssig oder lebt sie gerade von der Performativität der kammermusikalischen Darbietung?

Klingt so die «Musik von morgen», wie auf der Website des Quartetts ([ew-4.art](http://ew-4.art)) gefragt wird? Wer weiss. Vermutlich zeigen eher die radikalen Ansätze als das herkömmliche Kammermusizieren in diese Richtung. Es lässt sich jedoch festhalten, dass das Projekt LU FTSTR OM gerade deshalb interessant ist, weil es anregt, über traditionelle und neue Aufführungspraktiken nachzudenken, und sich zu vergegenwärtigen, was die Mechanismen von instrumentaler und elektronischer Musik sind. Weitere Konzertprojekte und Auftragskompositionen sind bereits geplant, man darf darauf gespannt sein.

Philippe Kocher